

## **Predigt zu Matthäus 7, 24 – 27**

### **Thema: Fundiert glauben, leben und handeln**

*Jesus spricht: Jeder nun, der diese meine Worte hört und sie befolgt, ist einem klugen Menschen zu vergleichen, der sein Haus auf Felsen grund gebaut hat. Da stürzte der Platzregen herab, die Ströme ergossen sich, die Winde brausten und prallten gegen das Haus – doch es stürzte nicht zusammen, denn es hatte festen Grund auf dem Felsen. Doch jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht befolgt, ist einem törichtem Menschen zu vergleichen, der sein Haus auf dem Sand gebaut hat. Da stürzte der Platzregen herab, die Ströme ergossen sich, die Winde brausten und schlugen gegen das Haus – da stürzte es zusammen und war ein einziger Trümmerhaufen.*

Mit einer kleinen Parabel, d. h. mit einem einfachen Gleichnis schließt Jesus im Matthäus-Evangelium seine sogenannte Bergpredigt ab. Dessen Sinn erschließt sich wahrscheinlich sofort. Da sein Aufbau eindeutig ist. Der “richtige” und ein “falscher” Weg werden sehr klar voneinander unterschieden. Jener richtige Weg führt am Ende weiter, während der Falsche im Absturz endet. Wie aber finden wir diesen richtigen Weg? Die Parabel sagt: Indem wir Jesu Worte nicht nur hören – obwohl das schon viel ist – sondern dazu versuchen, danach zu leben.

Das wichtigste sind die Schippen. Wer Kinder oder Enkelkinder hat, weiß darum. Ein Handtuch kann auch einmal vergessen werden – aber die Schippe nicht! Denn am Strand wird gebaut: die klassische Burg, ein Kanalsystem oder ein schönes Schloss. Kinder ertragen es meist mit Fassung, wenn alles in sich zusammenfällt. Was auf Sand gebaut ist, hält eben nicht lange. Am Strand ist das ja nur halb so schlimm. Doch im richtigen Leben, da trifft es einen manchmal noch härter.

Erschreckend aktuell erscheint jener Predigttext in diesen Tagen. Wobei jene vergangenen und gegenwärtigen Hochwasser die Frage nach dem Fundament in sehr dramatischer Weise stellen. Unerwartete Regengüsse und Sturzfluten bleiben ein Thema. Und selbst, wessen Haus sozusagen auf Fels steht – also solide gebaut wurde – bleibt in Sorge. Vor allem dann, wenn der Keller vollläuft. Einen hundertprozentigen Schutz scheint es eben nicht zu geben.

Weder vor Hochwasser, noch im Leben.

**Fundiert bleiben** – so möchte ich deswegen den ersten Teil von Jesu Einladung, sich den Schwierigkeiten des Lebens zu stellen, überschreiben. Und zugleich sein Angebot annehmen und weitersagen: Er selber, Jesus, ist tatsächlich das beste Lebensfundament. Wie es auch an anderer Stelle heißt: „Einen anderen Grund kann niemand legen, als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Manche werden vielleicht jetzt denken: Nun, für mich stellt das alles überhaupt kein Problem dar. Ich weiß doch, wo ich hin gehöre. Nun stehe ich fest und unerschütterlich auf diesem festen Grund. Was soll mir im Grunde in meinem Leben noch passieren können?

Den Keller im eigenen Leben immer schön trocken halten – dafür gibt es wahrlich keine Garantie. Jede und jeder macht irgendwann die Erfahrung mit Regengüssen und Sturzfluten. Sie kommen manchmal derart unverhofft wie die Schauer an einem Sommertag, der doch eigentlich so schön angefangen hatte. Da rutscht weg, was das Leben tragen sollte. Und Fragen, wie diese werden immer lauter: Was bzw. wer hält mich jetzt? Ja, hält mich denn überhaupt noch etwas oder jemand? Oder stürze ich womöglich ins Bodenlose?

Solche Fragen sind auf einmal nicht mehr nur philosophischer und abstrakter Natur. Sie betreffen plötzlich unsere gesamte Existenz. Dabei geht es bisweilen sogar um Sein oder Nichtsein. Und Hand aufs Herz: Wer kann schon von sich behaupten: Dass er oder sie garantiert den Stürmen des Lebens trotzen wird? Und dass am Ende ihr Leben keinem Trümmerhaufen gleichen könnte? Es hat sich manche und mancher nicht vorstellen können, was im Leben alles eintreten kann. Und dann verschärfen sich die wirklich wichtigen Fragen mehr und mehr – Fragen, wie diese: Was ist wirklich wichtig in meinem Leben? Auf welchem Fundament stehe ich? Und was trägt mich?

*Eines Tages stand ein Meister vor seinen Schülern, nahm ein prächtiges Glasgefäß und füllte es bis zum Rand mit großen Kieselsteinen. Anschließend fragte er seine Schüler, ob das Glas voll sei. Sie stimmten ihm zu. Dann nahm er eine Schachtel mit kleineren Kieselsteinen, gab sie ebenfalls in das Glasgefäß und schüttelte es leicht. Jetzt rollten die kleinen Kieselsteine in die Zwischenräume der größeren. Dann fragte er seine Zuhörer erneut, ob das*

*Glas voll sei. Und sie stimmten lachend erneut zu. Nun nahm er einen Becher mit Sand und ließ ihn in das Glasgefäß rieseln. Da füllte der Sand die letzten Zwischenräume aus. Zum Schluss holte der Meister eine Flasche Bier hervor, schüttete ein Glas davon in das Gefäß und füllt damit den letzten Raum zwischen den Sandkörner aus. Einige Schüler lachten.*

*Nun sagte der Meister, dieses Glas vergleiche ich mit unserem Leben. Die großen Steine symbolisieren die wichtigsten Dinge im Leben – wie: z. Bsp. Gottvertrauen oder Glaube, Ehepartner, Familie, Freunde. Das sind diejenigen Aspekte, falls alles andere verlorengehe und nur diese verblieben, das Leben trotzdem noch erfüllt wäre. Die Kieselsteine stehen für andere, nicht unwichtige Dinge im Leben – wie beispielsweise Gesundheit und Arbeit. Der Sand schließlich symbolisiert unzählige kleine Annehmlichkeiten – wie: Urlaub, Auto, schicke Kleidung usw. Würden wir allerdings den Sand zuerst in das Glas füllen, bliebe nicht genügend Raum für die kleineren und größeren Kieselsteine. Doch die großen Steine zählen am Ende. Der Rest ist Sand.*

*Da wollte einer der Schüler noch wissen, was denn das Bier repräsentiere? Der Lehrer schmunzelte und sprach: Ich bin froh, dass noch jemand danach fragt. Ich will es erklären: Egal wie schwierig das Leben auch sein mag – und wenn es euch nicht schadet – es hat immer noch Platz für ein Glas Bier oder Wein. Soviel zum ersten Teil: Fundiert bleiben. Den zweiten Teil von Jesu Einladung, sich den Schwierigkeiten des Lebens zu stellen, möchte ich überschreiben mit:*

**Fundiert leben und handeln.** Hören und Tun, Glauben und Handeln – darin besteht eine bleibende Herausforderung für uns Christinnen und Christen. Ja, dabei scheint sogar unsere Glaubwürdigkeit auf dem Spiel zu stehen. Wenn wir nicht mehr oder nur noch sehr beschränkt auf Jesus hörten und entsprechend handelten, wie könnten wir uns dann noch Kirche Jesu Christi nennen? Ich erfuhr von einer Kirchgemeinde, welche für die Erneuerung ihrer Kirchenglocken in kürzester Zeit ein Traumergebnis an Geldsammlung erzielt hat. Auf die Frage eines Mannes, ob wenigstens ein Teil davon auch für ein soziales Projekt in dieser Gemeinde gegeben worden wäre, erntete er ein großes Schweigen und betretene Gesichter.

Damit scheint ein Dilemma angesprochen, in dem auch wir mehr oder weniger stehen. Einerseits wollen wir unsere wertvollen Kirchen erhalten. Doch auf der anderen Seite stehen unzählige Menschen, welche Hilfe im Leben dringend nötig haben. Wir wollen dabei nie vergessen: Kirchen sind nicht für die Ewigkeit gedacht – aber Menschen mit ihren Seelen. Das betrifft letztlich alle Generationen: Kinder, Jugendliche, Familien und Senioren. Aber auch Ausgegrenzte, Süchtige und Ausländer. Um nur ein Beispiel anzudeuten: Versteckte oder offene Armut scheint im reichen Deutschland leider nicht weniger werden zu wollen. Armut frisst sich gegenwärtig – spätestens seit zwei Corona-Notständen (genannt Lockdowns) – sogar in die Mitte der Gesellschaft.

Dabei stellen sich Fragen, wie diese: Wann und wo nehmen wir uns solcher Menschen an? An welchen Stellen sind wir ihnen “Salz und Licht”? Oder bleibt es dabei, wie einer von denen formulierte: “In deine schöne Kirche kann ich nicht kommen”? Da sollten wir uns weiter fragen: Wo haben wir den Menschen um uns herum womöglich kein tragfähiges Fundament für ihr Leben angeboten, sondern eher “Sand in die Augen gestreut”? Und: Wer traut sich überhaupt noch, den Anspruch Jesu Christi tatsächlich in seinem Alltag zu vertreten? Wer wagt, seine Worte nicht nur zu hören, sondern selber danach sein Handeln auszurichten? Das vermag wahrscheinlich nur, wer fundiert zu glauben wagt. Damit sind wir beim letzten Impuls dieser Predigt angekommen. Und dieser lautet:

**Fundiert glauben**, um sich den Schwierigkeiten des Lebens stellen zu können. Das klingt zu sehr nach Fundamentalismus. Und damit will ich nichts zu tun haben, könnte jetzt jemand einwenden. In der Tat müssen wir gelegentlich aufpassen, um nicht mit so etwas in einen Topf geworfen zu werden. Wobei Fundamentalismus vor allem dafür steht: Wenn ausgegrenzt wird; wenn auf das Gegenüber nicht gehört wird; wenn einfache Lösungen für schwierige Probleme angeboten werden. Damit aber haben wir nichts im Sinn. Denn wir kennen doch den, der sein Gegenüber allezeit anhört, welcher niemanden ausgrenzt, und der auch keinesfalls für schwierige Problemlagen nur einfache Lösungen anzubieten hätte.

Wer diesen Jesus aber nur hört, bleibt in der Gefahr, am Strand des Lebens weggespült zu werden – wie die Sandburgen der Kinder vom Anfang. So wird

das offensichtlich mit dem Glauben nichts. Der Weg zum Glauben verläuft anders. Und zwar so: Menschen, welche auf Jesus hören, schenken ihm Glauben. Und versuchen in solchem Vertrauen mutig zu handeln. So bauen sie ihr Leben auf Fels. Und wer auf Felsen gebaut hat, der kann fortan fundiert leben. Auf das Fundament kommt eben doch alles an.